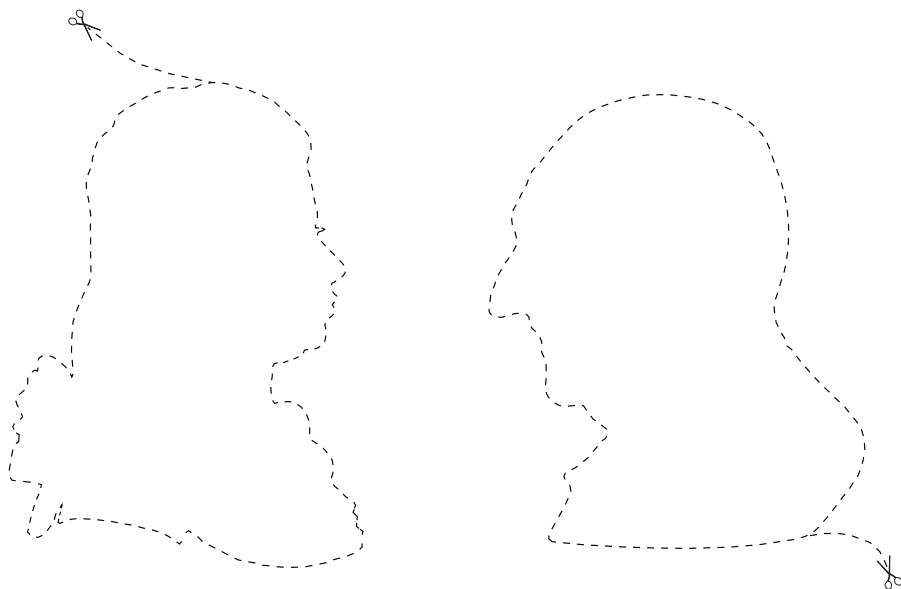


GRAZER UNIVERSITÄTSORCHESTER

WINTERKONZERT

DIRIGENT: ANDREJ SKOROBOGATKO



18. 12. 2016 19:00

AULA DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT



www.guo.at

DAS PROGRAMM

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756-1791)

SINFONIA CONCERTANTE

IN ES-DUR, KV 364

KARIN WEYERMAIR, VIOLINE

SOPHIE RUNDEL, VIOLA

I. ALLEGRO MAESTOSO

II. ANDANTE

III. PRESTO

- PAUSE -

ANTON BRUCKNER (1824-1896)

VIERTE SINFONIE

„DIE ROMANTISCHE“

IN ES-DUR, WAB 104

I. BEWEGT, NICHT ZU SCHNELL

II. ANDANTE QUASI ALLEGRETTO

III. SCHERZO. BEWEGT

IV. FINALE. BEWEGT, DOCH NICHT ZU SCHNELL

DIRIGENT: ANDREJ SKOROBOGATKO

Die Werke, die am Programm des diesjährigen Winterkonzerts des Grazer Universitätsorchesters stehen, stammen von Komponisten, die in Bezug auf ihre Persönlichkeit, ihren Werdegang und ihre künstlerischen Ausrichtungen wohl nicht unterschiedlicher sein könnten. Ist Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) der Inbegriff des Wunderkindes, des frühestmöglich entwickelten und früh verstorbenen Meisters, so handelt es sich bei Anton Bruckner (1824–1896) um einen Komponisten, der sich erst ab seinem 25. Lebensjahr langsam zum professionellen Musiker entwickelte, der mit 39 Jahren noch Kompositionsunterricht nahm und der mit 42 seine (nach eigener Zählung) erste Sinfonie schrieb. War Mozart in Bezug auf die musikalischen Gattungen, mit denen er sich beschäftigte, ein ausgesprochener Universalist – Opern, Sinfonien, Kirchenmusik, Konzerte für diverse Soloinstrumente, Kammermusik, Vokalkompositionen zählen zu den Gattungen, in denen er richtungsweisende Beiträge hinterließ – so muss man Bruckner zu jenen Komponisten zählen, die ihre Produktivität in nur wenigen Bereichen auslebten. Bei Bruckner sind diese im Wesentlichen die Kirchenmusik und die Sinfonie. Auch wenn man die Persönlichkeiten der beiden Meister vergleicht, findet man

nicht viele ähnliche Züge. Bruckner war ein Sonderling, ein ängstlicher und unsicherer Mensch, der sich immer wieder bemüßigt sah, sich seine Qualitäten und Errungenschaften von allen möglichen Autoritäten bestätigen und sogar zertifizieren und beurkunden zu lassen. Er ließ sich von Gegnern und Freunden gleichermaßen in seinem Urteil verunsichern, benahm sich in Gesellschaft häufig ungeschickt und befremdlich und hatte zu Frauen ein höchst befangenes Verhältnis. Die Person Mozart erscheint – wenn auch die Darstellung in Funk, Film und Literatur ein manchmal verzerrtes Bild vermittelt – in einem anderen Licht. Wir sehen einen weitgereisten, weltmännisch gewandten Musiker, Geschäfts- und Lebemann, einen Familienmenschen, der in einem ausgeprägten sozialen (nicht-digitalen) Netzwerk verankert ist. Vor allem aber erscheint uns Mozart als reife, selbstbewusste Künstlerpersönlichkeit, die sich in Bezug auf die Bedeutung ihres Werkes im Klaren ist.

Wo findet sich nun eine Gemeinsamkeit, ein roter Faden, der die beiden Komponisten bzw. ihre Werke zu verknüpfen vermag? Zwei Zitate mögen uns den Weg weisen. Karl Grebe schreibt auf der ersten Seite seiner Bruckner-Biographie: *Die Beschreibung von Anton Bruckners Werk lässt sich nicht*

KLANGMAGIER

in die Erzählung seines Lebens einbauen. [...] Das Leben sagt nichts über das Werk aus, das Werk nichts über das Leben. Diese Aussage ist in ihrer Absolutheit wahrscheinlich überzogen und auch im einen oder anderen Fall widerlegbar. Sie legt aber jedenfalls den Finger auf die Tatsache, dass die kleinliche, unsichere, traditionsverhaftete Persönlichkeit sich schwer mit den groß angelegten Strukturen seiner Werke, mit den beinahe vorbildlos entwickelten Innovationen in der Kompositionstechnik und den grandiosen Klanggebäuden Brucknerscher Sinfonik in Einklang bringen lässt. Über Mozart wurde Ähnliches geschrieben, wenn auch die biographischen Vorzeichen andere sind. Alfred Einstein notiert in seiner bedeutenden Mozart-Biographie, dass wir über manche Abschnitte in Mozarts Leben *genauer und intimeren Bescheid wissen, als bei irgend einem anderen Musiker des 18. Jahrhunderts.* [...] *So genau, dass das Bild des Menschen manchmal nicht mehr mit dem des Schöpfers zusammenzustimmen scheint.* Mozarts Musik scheint uns oft als unberührt – beinahe möchte man sagen unbefleckt – vom Auf und Ab in Mozarts privatem Leben und von den Umständen, in denen er sich gerade befand. Nicht einmal Sherlock Holmes könnte aus der *Sinfonia Concertante*, die

im diesjährigen Winterkonzert gespielt wird, deduzieren, dass die Karriere des 23-jährigen Komponisten gerade gar nicht nach Wunsch verlief, dass seine Pläne für eine dauerhafte Anstellung in München, Mannheim oder Paris im Sand verlaufen waren, dass seine Mutter auf der unseligen Reise, die ihn an jene Orte geführt hatte, unerwartet verstorben war und er sich gerade mit eingezogenem Schwanz auf der Rückreise nach Salzburg befand, wo ein ungeliebter Dienstherr und eine unbefriedigende Aufgabe auf ihn warteten.

Man könnte sagen, dass in beiden Fällen – bei Mozart und bei Bruckner – die Musik die Persönlichkeit mit ihren Schwächen sowie die Lebensumstände mit ihren Widrigkeiten übersteigt und in einen Bereich des allgemein Menschlichen vordringt, wo der Einzelne an Bedeutung verliert und sich doch im Größeren – Bruckner würde sagen: im Göttlichen – wiederfindet.

Mozarts *Sinfonia Concertante für Violine und Viola in Es-Dur K.364* ist ein Werk, das einem Mischgenre angehört. Die konzertante Sinfonie ist – wie der Name suggeriert – eine Symbiose aus Sinfonie und Konzert für Soloinstrumente und Orchester. Werke dieser Gattung waren zu Mozarts Zeit in den musikalischen Zentren



W. A. Mozart um 1781

Mannheim (mit dem berühmten Mannheimer Hoforchester) und Paris besonders angesagt, wo ausgezeichnete Solisten Schlange standen, um neue Werke aus der Taufe zu heben und ihre Virtuosität unter Beweis zu stellen. Vielleicht versuchte Mozart die hochmodische Errungenschaft aus Paris in das heimatliche Salzburg zu importieren – die genauen Umstände der Komposition und Uraufführung sind jedenfalls nicht überliefert.

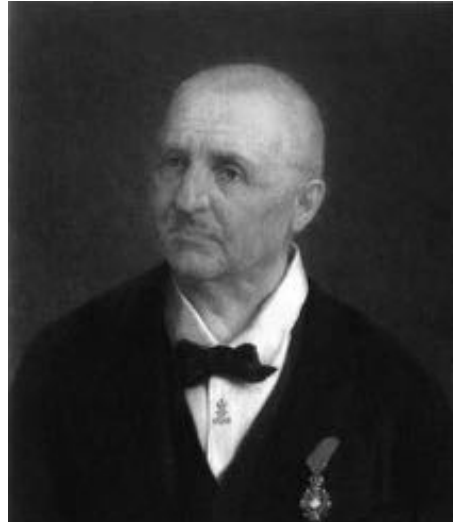
Anders als viele ihrer Gattungsgeschwister ist Mozarts Sinfonia Concertante nicht im galanten Stil der damaligen Zeit verhaftet, es ist groß angelegte, prächtige und majestätische Musik, es ist Musik, die strahlen und verzaubern, nicht blenden und

verblüffen will. Die lange Einleitung des Orchesters im ersten Satz, in der die Themen vorgestellt werden, die später von den Soloinstrumenten aufgegriffen werden, stellt den Charakter der „Sinfonia“ in den Vordergrund. Das Orchester darf seine Klangfarben und dynamischen Möglichkeiten zeigen. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht die Passagen mit langsam anschwellender Dynamik, die von allen Instrumenten vorangetrieben wird, oder die plötzlichen Wechsel von laut zu leise oder umgekehrt – Techniken, die Mozart wahrscheinlich in Mannheim kennengelernt und sich zu eigen gemacht hat. Die beiden Soloinstrumente schleichen sich fast unmerklich in das Zusammenspiel ein, sie sind plötzlich da und übernehmen mehr und mehr die Führung. Der Violine und der Viola die Solostimmen zu überlassen, erweist sich als sehr gelungene Wahl. Einerseits führt die klangliche Verschmelzung der Instrumente mit den Streichern im Orchester zu einer organischen Symbiose, andererseits sind die Soloinstrumente stark genug, um sich auch gegen den Orchesterklang durchsetzen zu können. Um der Viola mehr Durchsetzungsvermögen und Strahlkraft zu verschaffen, schreibt der Komponist vor, dass das Instrument um einen Halbton höher als normal

gestimmt werden muss.

Der zweite Satz – Andante – ist einer jener langsamen Sätze von Mozart, bei denen man sich fragt, wo eine derart himmlische Musik nur herkommen mag. Der Gefühlshaushalt des Zuhörers gerät bei derart hochdosierter Schönheit gehörig ins Wanken. Allerdings fällt es schwer, die Gefühle, die sich einstellen, zu benennen. Ist das, was man empfindet, Sehnsucht, Traurigkeit, Geborgenheit, Glück oder gar Liebe? Was immer es ist, es geht zu schnell vorbei. Der nachfolgende dritte Satz – ein rasantes Rondo – reißt einen aus seinen Träumen und macht Schluss mit jedweder Beschaulichkeit. Das Stück endet in einem Wettlauf von Tonkaskaden zwischen den beiden Solisten, in den sich das Orchester, nach anfänglicher Einleitung, tunlichst nicht mehr zu sehr einmischt.

Die Entstehungszeit der *vierten Sinfonie in Es-Dur WAB 104* von Anton Bruckner ist nicht ganz einfach anzugeben. Die erste Niederschrift der Sinfonie wurde 1874 verfasst. Die zweite Fassung, die 1878 entstand, hat einen völlig neu komponierten dritten Satz. Im Jahr 1880 machte sich Bruckner daran, auch den vierten Satz massiv umzuarbeiten. Die Version des Jahres 1878 mit der Neufassung des Schlusssatzes von 1880 ist im Konzert



Porträt Bruckners von Josef Büche um 1893

zu hören. In dieser Fassung wurde die Sinfonie 1881 auch zum ersten Mal dem Wiener Konzertpublikum vorgestellt. Die Uraufführung wurde von den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Hans Richter gespielt und war – im Gegensatz zu den Uraufführungen der vorangegangenen Brucknersinfonien – ein großer Erfolg. Der 57-jährige Komponist sah sich damit erstmals vom Wiener Konzertpublikum als Sinfoniker wahr- und ernstgenommen.

Bruckners Sinfonien waren für das damalige Konzertpublikum schwere Kost. Sie sind es bis zu einem gewissen Grad heute noch, auch wenn wir uns an die gewaltigen Klangmöglichkeiten des großen romantischen Orchesters

KLANGMAGIER



Impressionen vom Sommerkonzert 2016 (Fotos © Alexander Danner)

mittlerweile gewöhnt haben. Alle sind sie ungewöhnlich lang und mitunter so dicht komponiert, dass es schwer fällt, auf alle Feinheiten, die sich in den einzelnen Stimmen abspielen, zu achten. Manche Passagen und Melodien wirken derart unkonventionell, dass man sich nicht sofort im Klaren ist, ob einem gefällt was man hört oder nicht. Das gilt für die Vierte genauso wie für die restlichen acht Sinfonien. Die Annäherung an die „Romantische“ fällt vielleicht deswegen ein wenig leichter, weil auch einige Ohrwürmer in der Melodienvielfalt auftauchen und das auch wiederkehrend. Ein Motiv, das sich durch das gesamte Werk zieht, ist das kleine Melodiefragment, das ganz zu Anfang des ersten Satzes vor dem Hintergrund eines zarten Tremolos der Streicher von den Hörnern vorgetragen wird. Dieser sogenannte Hornruf – eine aus nur zwei Tönen im Abstand einer Quint bestehende und nur über zwei Takte andauernde Sequenz – ist das Kernstück der ganzen Sinfonie. Aus diesem Kern wird alles Weitere entwickelt und auf diesen Kern wird am Ende alles wieder reduziert. Es lohnt sich, darauf zu achten an wie vielen Stellen und in wie vielen Varianten dieses Quintenthema in der Sinfonie vorkommt.

Ein weiteres prägnantes Motiv, das bereits im ersten Satz eingeführt und

KLANGMAGIER

insbesondere im vierten Satz wieder aufgegriffen wird, ist in den auf- und absteigenden Linien zu finden, die zu hören sind, wenn es zum ersten (und nicht zum letzten) Mal richtig laut wird. Diese sind im sogenannten Bruckner-Rhythmus – zuerst zwei Töne, danach drei Töne jeweils auf einen Schlag – notiert und bilden ein rhythmisches Grundmuster, das an vielen Stellen erneut aufgegriffen wird und sich ebenfalls wie ein verbindendes Band durch alle vier Sätze zieht. Generell ist zu sagen, dass sich bei genauerem Kennenlernen unentwegt neue subtile Querverbindungen zwischen den einzelnen Teilen der Sinfonie erkennen lassen. Die Entdeckung dieser im lauten Klangwirbel nicht immer leicht aufzufindenden Strukturen gehört zu den besonderen ästhetischen Reizen, die dieses Werk zu bieten hat.

Eine weitere Besonderheit, die in den anderen Brucknersinfonien vielleicht nicht in dem Ausmaß zu finden ist, liegt in den Anspielungen auf konkrete Bilder und Szenen, die in der Musik auszumachen sind. Bruckner selbst beschreibt in seinen Notizen das Scherzo (den dritten Satz) als eine „Jagdscene“, wobei der Mittelteil des Satzes (das sogenannte Trio) mit dem Titel „Tanzweise während der Mahlzeit auf der Jagd“ versehen wird. Der Beginn des ersten Satzes wird

von ihm mit den Worten „nach dem Schlaf der Nacht wird der Tag durch die Klänge der Hörner angekündigt“ nachgezeichnet. Auch die Melodie des zweiten Hauptthemas im ersten Satz – von Bruckner als „Gesangsperiode“ bezeichnet – wird von ihm durch ein Naturbild charakterisiert. Es spricht von dem Gesang einer Meise, von einer Melodie, die das typische „Zizipe“ des Singvogels imitieren soll. Diese Bezüge auf Naturbilder und -szenen mögen Bruckner dazu bewegt haben, der Sinfonie den Beinamen „die Romantische“ zu geben. Diese Naturbezogenheit zeigt sich auch in der exzessiven Verwendung des Waldhorns – eines Instruments, das in der Periode der Romantik automatisch mit den Begriffen Wald, Natur und Jagd assoziiert wurde.

Die obige Beschreibung der Sinfonie mag dazu dienen, einzelne interessante Aspekte des Werkes nachverfolgen oder einordnen zu können. Sie vermag sicherlich nur einen sehr schwachen Eindruck von der Großartigkeit Brucknerscher Musik – von ihren subtilsten Klangnuancen bis hin zur alles mitreißenden Klangwoge – zu vermitteln. Um ihre Macht und Schönheit zu erleben, muss man die Sinfonie schon anhören.

Wolfgang Ring

Abbildungen: <https://upload.wikimedia.org>

KARIN WEYERMAIR



Karin Weyermair (geborene Kepplinger) stammt aus Oberösterreich und lernte bereits mit drei Jahren Blockflöte, mit vier Jahren Geige und mit sechs bekam sie auch Klavierunterricht.

Als Jüngste von fünf musizierenden Geschwistern stand von Anfang an das Ensemblespiel im Vordergrund und von klein auf sammelte sie Orchestererfahrung (u.a. im OÖ. Jugendsinfonieorchester, Inn-Salzach-Euregio Jugendorchester, Wiener Jeunesse Orchester, Innviertler Symphonie Orchester), teilweise als Konzertmeisterin.

Neben ihrem Hauptstudium Statistik an der Johannes Kepler Universität Linz studierte sie Violine bei Josef Sabaini an der Anton Bruckner Privat Universität in Linz. Aus beruflichen Gründen zog sie 2007 nach Graz. Nebenberuflich absolvierte sie den Lehrgang Klassik Violine bei Helfried Fister am Johann Josef Fux Konservatorium Graz, den sie 2011 mit Auszeichnung abschloss.

Karin Weyermair ist seit 2007 Mitglied des Grazer Universitätsorchesters. Mehrere Jahre war sie Konzertmeisterin in diesem Orchester, mit dem sie auch als Solistin auftrat.

SOPHIE RUNDEL

Foto © Andreas Hörmer



Sophie Rundel wurde in Deutschland (Bocholt, NRW) geboren. Bereits seit frühester Kindheit ist sie eng mit Musik verbunden. Mit sechs Jahren begann sie das Geigenspiel und wechselte mit sechzehn Jahren zur Viola. Während der Gymnasialzeit wirkte sie in mehreren Orchestern, wie z. B. im „Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen“ und im „Bonner Jugend-Symphonieorchester“ als Stimmführerin mit, daneben besuchte sie regelmäßig Kammermusik-Kurse. Nach ihrem Schulabschluss studierte sie an der „Hochschule für Musik und Tanz Köln“ bei Professor Matthias Buchholz Viola.

2012 kam sie nach Graz, um an der „Medizinischen Universität Graz“ das Studium der Humanmedizin aufzunehmen. Seitdem ist Sophie Rundel Mitglied des Grazer Universitätsorchesters und Stimmführerin der Bratschen. Neben einigen Soloparts, wie die Arie des Ännchens aus dem Freischütz (C.-M. von Weber), ist sie auch kammermusikalisch sehr aktiv (F. Schubert – Streichquintett, L. v. Beethoven – Pastorale-Streichsextett, W. A. Mozart - Oboenquartett..).

DER DIRIGENT



ANDREJ SKOROBOGATKO

Andrej Skorobogatko wurde in der Ukraine geboren. Er studierte Oboe sowohl an der Moskauer Gnesin-Musikakademie als auch an der Kunstuniversität Graz und der Universität für Musik in Hannover sowie Orchesterdirigieren an der Kunstuniversität Graz (Prof. Martin Sieghart).

Er verfügt über eine jahrelange einschlägige Orchester-Praxis: Von 1993 bis 1995 arbeitete er als Solo-Oboist im Moskauer Symphonischen Orchester, von 2001 bis 2005 war er als Solo-Oboist bei den Grazer Symphonikern tätig und seit 2001 ist er Solo-Oboist bei den Wiener Bach-Solisten. Er unternahm zahlreiche Konzerttourneen, u.a. nach Deutschland, Italien, Ungarn, Kroatien und Russland und China.

Andrej Skorobogatko ist seit nun mehr zehn Jahren musikalischer Leiter diverser „Next Liberty“ - Projekte und wirkte dabei an Produktionen wie zum Beispiel „Die Zauberflöte“, „Die Entführung aus dem Serail“, „Die Hochzeit des Figaro“ und „Rigoletto“ mit. Die letzten beiden Werke – „Nabucco“ von Giuseppe Verdi und „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn wurden unter seiner Leitung und in seinem Arrangement neben Graz auch in Essen, in Leipzig (Gewandhaus) und in Wien aufgeführt.

Seit 2011 ist Andrej Skorobogatko Dirigent des Grazer Universitätsorchesters.

In dieser kurzen Zeit konzertierte das Orchester in Maribor (2012), nahm am „Steirischen Herbst“ teil (2012) und reiste für ein Konzert nach St. Petersburg (2013). Bereits einige Male konnte Andrej Skorobogatko mit dem Orchester Neukompositionen zeitgenössischer Künstler zur Aufführung bringen. Zuletzt standen Werke der steirischen Komponisten Franz Cibulka, Viktor Fortin, Sir Karl Haidmayer, Franz Nono Schreiner und Henrik Elias Sande auf dem Programm. Im Sommer 2013 realisierte Andrej Skorobogatko in einer Kooperation mit dem Leobener Hochschulchor die Aufführung der Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber, die zweimal in Mautern und einmal in Graz aufgeführt wurde.

2014 war ein musikalischer Höhepunkt mit seinem Grazer Universitätsorchester im Rahmen der Schlosskonzerte Gleinstätten u. a. Ludwig van Beethovens Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61, Solistin: Fuyu Iwaki, das Andrej Skorobogatko mit dem Grazer Universitätsorchester dann auch in Graz als Sommerkonzert aufgeführt hat.

Den Höhepunkt 2015 stellte die szenische Aufführung von Giuseppe Verdis Oper Rigoletto in Graz und Mautern dar, beides gemeinsam mit Sarah Kettner und der Gesangsklasse Sarah Kettner/Leobener Hochschulchor in Mautern und Graz.



Foto © Alexander Danner

DAS ORCHESTER

Das Grazer Universitätsorchester wurde 1992 als eingetragener Verein gegründet. Seit Jänner 2011 ist Andrej Skorobogatko der künstlerische Leiter des Orchesters. Die Mitglieder wirken alle ehrenamtlich mit, sowohl die MusikerInnen als auch der Vorstand. Größtenteils sind dies Studierende, Angehörige und AbsolventInnen der Karl-Franzens-Universität und der Technischen Universität Graz – von StudentInnen im ersten Semester bis zum Universitätsprofessor.

Das GUO veranstaltet pro Jahr zwei Konzerte in der Aula der Karl-Franzens-Universität. Daneben gibt es immer wieder Auftritte in verschiedenen Bezirksstädten der Steiermark und bei unterschiedlichen musikalischen Projekten (wie Auftritte beim Festival „Graz erzählt“, die Konzerte im Stadtpark-Pavillon, 2012 ein Konzert in der Grazer Synagoge anlässlich des jüdischen Chanukka-Festes oder ein Auftritt beim „Steirischen Herbst“). Auch Opernaufführungen gehören mittlerweile zum Repertoire des Orchesters: 2013 mit Carl Maria von Webers „Freischütz“ und 2015 mit Verdis „Rigoletto“, beides gemeinsam mit Sarah Kettner und der Gesangsklasse Sarah Kettner/Leobener Hochschulchor in Mautern.

Im Austausch mit anderen Orchestern wurden immer wieder Gastkonzerte und Tourneen im Ausland durchgeführt. So führten die Reisen das Orchester beispielsweise nach Griechenland, Holland, Spanien, Finnland, in die Türkei, nach Slowenien, Russland und zuletzt im März 2016 nach Italien, Triest.

Mehr Informationen über das Grazer Universitätsorchester finden Sie im Internet unter:

www.guo.at

Das Grazer Universitätsorchester sucht immer wieder neue MitspielerInnen - alle Instrumente, speziell (Blech-) BläserInnen.

Möchten Sie Ihre akademische oder sonstige Feier in unterschiedlicher Besetzungsgröße musikalisch untermalen lassen?

Informationen unter: guo@gmx.at oder 0680 402 88 48.

Wollen Sie per Mail über unsere künftigen Konzerte informiert werden? Dann schicken Sie bitte eine Nachricht an: guo@gmx.at

UNSERE SPONSOREN UND UNTERSTÜTZER

 **NEUROTH**

Besser hören · Besser leben



Plakat / Layout:
Jakob Öhlinger

DAS KAMMERORCHESTER

1. Violine:

Laurent Pfeiffer

Hannes Bauer

Carina Edelmann

Sarah Lesjak

Johann Pichler

Axel Stupnik

Hannelore Tripolt

2. Violine:

Margit Stabinger

Angelika Amesmaier

Barbara Ehmann

Claudia Gerhäuser

Christian Kleinhammer

Tsai Ju

Klara Zach

1. Viola:

Christiane Kroissenbrunner

Bettina Johné

Jakob Öhlinger

Simon Wasserfall

2. Viola:

Daniela Grabe

Bernhard Salcher

Elisabeth Schuhmann

Violoncello:

Jonathan Arweck

Thomas Meier

Wolfgang Ring

Pauline Schreyer

Kontrabass:

Gabriela Müller-Hauszer

Oboe:

Holger Bach

Michael Wiesenegger

Horn:

Viktoria Horn

Roland Waldenhofer

Dirigent:

Andrej Skorobogatko

DIE GROSSE ORCHESTERBESETZUNG

1. Violine:

Eva Fauner
Christian Afonso
Hannes Bauer
Carina Edelmann
Eva-Maria Fauland-Reisinger
Ingeborg Götz
Luitgard Kastelliz
Sarah Lesjak
Agnes Paier
Laurent Pfeiffer
Johann Pichler
Klaus Stühlinger
Axel Stupnik
Hannelore Tripolt

2. Violine:

Margit Stabinger
Angelika Amesmaier
Claudia Gerhäuser
Florian Hamm
Sarka Illmayer
Christian Kleinhammer
Nora Linter
Jennifer Moritz
Valerie Ruppert
Anna Sophia Schindelwig
Mirela Ševa
Klara Zach

Viola:

Sophie Rundel
Daniela Grabe
Bettina Johne
Renate Kern-Aichhorn
Jakob Öhlinger
Bernhard Salcher
Elisabeth Schuhmann
Thomas Szell
Ingrid Tscherner
Jörg Uitz

Violoncello:

Jonathan Arweck
Franziska Frischknecht
Matthias Kahlert
Thomas Meier

Pauline Schreyer
Wolfgang Ring
Emanuela Rota
Julia Ziegerhofer

Kontrabass:

Lukas Wielandner
Stephan Hötzl
Alois Kohlbacher
Gabriela Müller-Hauszer
Thorsten Schwarz

DIE GROSSE ORCHESTERBESETZUNG

Flöte:

Helene Feldner

Theresia Wille

Oboe:

Holger Bach

Michael Wiesenegger

Klarinette:

Nikolaus Gerzer

Walter Obermayer

Fagott:

Klemens Fellner

Iris Pflöging

Horn:

Carl Drechsel

Stefan Heller

Viktoria Horn

Martina Lammegger

Roland Lammegger

Florian Tscheppe

Roland Waldenhofer

Trompete:

Thomas Feichtinger

Gustav Prattes

Thomas Preimesberger

Posaune:

Johannes Leibetseder

Andreas Reisinger

Josef Wilfinger

Tuba:

Chris Bärnthaler

Pauken:

Bernhard Kienesberger

Dirigent:

Andrej Skorobogatko



© Werner Kmetzsch

Die Versicherung auf *Ihrer* Seite.

Ein unvergesslicher Abend. Mit Sicherheit.

Wir von der GRAWE unterstützen nicht nur diese außergewöhnliche Veranstaltung – sondern auch die Entspannung, mit der Sie sie erleben. Denn wer rundum abgesichert ist, kann die schönen Dinge des Lebens einfach genießen.

Grazer Wechselseitige Versicherung AG • Tel. 0316-8037-6222 • service@grawe.at
Herrengasse 18-20 • 8010 Graz

www.grawe.at



GRAZER WECHSELSEITIGE
Versicherung Aktiengesellschaft